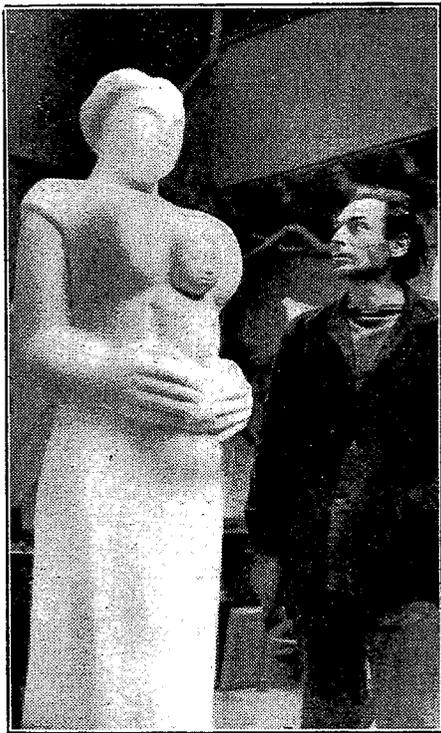


BILDHAUEREI

KIRCHENKUNST

Noch nie gebraucht

An der Mauer des Häuschens unweit der Themse hängen drei leere Chianti-Flaschen. Im Gärtchen davor sitzt Orpheus, in schwärzlichem Beton gegossen. Zwei Schritte von ihm entfernt steht, in sizilianischem Marmor, die umstrittene Madonna des Bildhauers Heinz Henghes, der aus Hamburg gebürtig und seit 1937 in England ansässig ist. Die Madonna wird das erste moderne Bild-



Die Leute werden sich daran gewöhnen
Heinz Henghes

werk sein, das in eine Londoner Kirche einzieht, insofern ein Gegenstück zu Henry Moores Madonna in Northampton (s. SPIEGEL Nr. 36/49).

Ein englischer Geistlicher, der auf Anonymität Wert legt, hat die Statue der Kirche St. Mary-le-Parks im Südlondoner Stadtteil Battersea gestiftet. Brian Dupre, der Vikar, mußte um Genehmigung zur Aufstellung bei dem zuständigen „Gericht“ der anglikanischen Diözese Southwark ansuchen. Verhandlungen sind öffentlich, und alle Pfarrkinder dürfen sich äußern.

Sie äußerten sich. Die massige nach-expressionistische Madonna — viel gewagter als die Madonna von Northampton — ist nicht nach jedermanns Geschmack. Das Jesuskindlein, aus ihrem Leibe hervorbühend, wirkt (besonders im Profil) erst einmal wie ein Gassenjunge. Von vorn betrachtet sinnt es mit Buddha-Lächeln. Auch das breite, edle Antlitz der Madonna hat exotischen Einschlag. Wer an gotische oder Renaissance-Jungfrauen, an die Muttergottes Raphaels oder Dürers denkt, erhält einen Schock.

Drei ältere Damen erklärten vor Gericht, das Standbild sei „unchristlich“ und „lästerlich“. Es stelle die Göttin der Fruchtbarkeit dar. Hingegen Pfarrer Dupre: „Es hat eine überwältigende, Ehr-

furcht gebietende Art der Atmosphäre, die die Leute in die rechte Stimmung versetzen wird, um Gott zu verehren.

„Ich bin letzthin Vater geworden, und diese Statue bedeutet für mich etwas Wahres und Bewegendes. Sie gibt zu verstehen, daß unser Herr zu seiner Mutter in einem Verhältnis vollkommener Abhängigkeit stand. Die Leute werden sich innerhalb von sechs Monaten an das Werk gewöhnen und es gern zu haben beginnen.“

Die Probe aufs Exempel wird Dupre nicht machen können. Das Diözesengericht hat zwar die Aufstellung genehmigt, aber Dupre hat einen neuen Posten außerhalb Londons angenommen.

Erst einmal wird die Madonna diesen Sommer in der Freilicht-Ausstellung des Londoner Battersea Parks aufgestellt werden, nachdem sie bereits voriges Jahr öffentlich in Antwerpen gezeigt worden war (für den Transport auf 1500 Pfund oder 18 000 DM versichert). Ende 1951 kommt sie dann nach St. Mary-le-Parks.

Nicht nur der Name dieser Kirche ist ungewöhnlich, auch die Kirche selbst. Zu viktorianischer Zeit erbaut, war sie eigentlich als Dom für Battersea gedacht, mit zwei riesigen Türmen. Wegen Geldmangels mußte das Projekt während des Baus geändert werden, und heute steht das mächtige Schiff ohne Turm da. Das eine Ende, von deutschen Bomben aufgerissen, ist mit Wellblech notdürftig wiederhergestellt. Bei starkem Sturm scheppert es laut.

Es wird lauterem Lärm geben, wenn die Statue vor der Taufkapelle aufgestellt wird. Bisher hat die Londoner Presse nur Bilder gebracht und zitiert, was vor dem geistlichen Gericht gesagt wurde.

Henghes selbst verhält sich gleichmütig. Die meisten Gläubigen im Sprengel, glaubt er, teilen die Ansichten der drei Damen nicht. Den Ausdruck „nach-expressionistisch“ mag er nicht. „Nennen Sie meine Kunst Neo-Humanismus“, sagt er. „Das Wort hat noch niemand vor mir gebraucht.“

Henghes verkündet: „Unter Neo-Humanismus verstehe ich den Sinn für das Weitergehen, für die Zukunft des Lebens. Mich stößt die sadistische Freude ab, die manche Leute darüber empfinden, daß — ihrer Meinung nach — unsere Kultur bald zusammenbrechen wird. Sie vergessen, daß es auch in fünfhundert Jahren noch Menschen geben wird.“

BÜCHER

BESCHLAGNAHME

Liebesschule an der Grenze

Beim Kreispolizeichef in Kleve ging das Telefon, die Zollabfertigungsstelle Beek rief an. Ein dringlicher Fall: die „Schule der Liebe“.

Dieses Buch — pseudonyme Verfasserin „Diotima“ — war im Verlag Eugen Diederichs, damals in Jena, zuerst 1930 herausgekommen. Eine Publikation, von der Thomas Mann sagte, daß man „das Ewigweibliche noch nie mit so viel gesundem Freimut“ habe sprechen hören. Und dem „weitgefaßten Umriss einer Philosophie der Liebe“ wird auch heute noch „echte moralische Aktualität“ nachgesagt.

Die Auflage kletterte — mit Lizenzausgaben in der Schweiz — in die Zehntausende, niemand nahm Anstoß. Das „erste Stück“ des Buches hat die programmatische Ueberschrift „Wovon dies Buch nicht handelt“. Doch gibt es auch das

„sechzehnte Stück“: „Wie, wo, wann, wie oft, wie viel und andere wichtige Umstandswörter.“

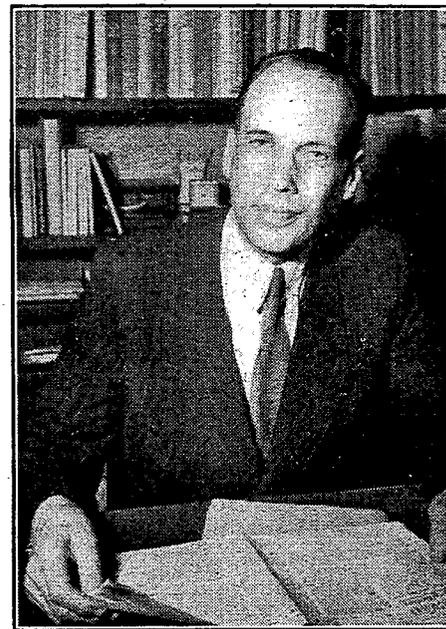
Jetzt liegen 5023 Exemplare der „Schule der Liebe“ in Wyler nahe der deutsch-holländischen Grenze. Hinter Schloß und Riegel.

Das 27. bis 32. Tausend der „Liebesschule“ hatte Dr. Peter Diederichs, des Verlagsgründers jüngster Sohn, der nach 1945 den Verlag in Düsseldorf wieder aufbaute, für 16 000 Gulden*) in Holland drucken lassen. An der Zollabfertigung Beek wurde die Buchsendung in Empfang genommen.

Normalerweise werden Buchsendungen nur überprüft, ob sie nicht auch Kaffee oder anderes Schmuggelgut enthalten, die Bücher selbst läßt man ungeschoren. Diesmal griff ein Zufall ein: eine „Schule der Liebe“ fiel hin, die Verpackung löste sich, ein Zöllner hob das Buch auf, blätterte darin und stieß auf Stellen, wo weniger von Philosophie als von „kleinen praktischen Winken“ zu lesen war.

Die Anmerkung zur Anlage A der Einfuhrverordnung vom 3. 10. 1950 kam zur Anwendung: „... Werden unzüchtige Schriften, Abbildungen oder Darstellungen von den Zollstellen vorgefunden, so werden die Sendungen von den Zollstellen angehalten...“ Und der Fall kommt zur Anzeige.

Der hinzugerufene Zollrat hatte jenes Telefongespräch mit dem Klever Kreispolizeichef. Der entsandte dienstlich Kripomeister Puff nach Beek.



Von Anmerkung zu Anmerkung
Verleger Peter Diederichs

Puff stellte die Bücher sicher, außer einem, das er mit nach Hause nahm und las. Sein Urteil: „Wenn ich Zöllner gewesen wäre, hätte ich es an die Polizei nicht weitergegeben. Ich finde nichts dabei.“ Fünf Kollegen Puffs fanden nach der Lektüre auch nichts dabei.

Aber — sagt der Kripomeister — „ich habe als Vertreter der Polizei zu handeln. Die ist in diesem Fall Hilfsorgan der Staatsanwaltschaft“. Und trug anderntags die Akte über den Vorgang „Schule der Liebe“ zum Klever Amtsgericht in der

*) Die „Rheinische Post“, größte CDU-Zeitung am Niederrhein, fragte, ob die für den Druck in Holland bewilligten Devisen keine bessere Verwendung finden können.

Schwanenburg, in der einst Else von Braubant zu Hause war.

Staatsanwalt Scherf sah den Tatbestand des § 184 StGB. als gegeben an: Ein Jahr Gefängnis und Geldstrafen für den, der unzüchtige Schriften „feilhält, verkauft, verteilt an Orten, welche dem Publikum zugänglich sind, ausstellt oder anschlägt oder sonst verbreitet“.

Die Beschlagnahme der „Schule der Liebe“ rechtfertigte sich aus § 94 StPO.: „Gegenstände, die als Beweismittel für die Untersuchung von Bedeutung sein können oder der Einziehung unterliegen, sind in Verwahrung zu nehmen oder in anderer Weise sicherzustellen.“

Den richterlichen Befehl für die Beschlagnahme holte Staatsanwalt Scherf nachträglich bei Amtsgerichtsrat Brautlacht ein. Erich Brautlacht ist auch literarisch ein Mann vom Fach: Autor beim Piper-Verlag, mit Romanen und Erzählungen in Literatur-Lexika verzeichnet. („... mit meist humoristischer ... Kleinmalerei. In manche seiner Darstellungen sind auch Berufserfahrungen eingegangen“.)

Brautlacht zum Fall „Diotima“: „Die ‚Schule der Liebe‘ ist zweifellos von hohem philosophischem Wert. Aber wenn da ein Zöllner kommt, der weder den Diederichs-Verlag noch das Buch kennt und sich nur einige Stellen rauspicks, kann man ihm nicht übel nehmen, wenn er etwas anstößig findet. Es gibt immerhin einige zweifelhafte Stellen.“

Bei Amtsgerichtsrat Brautlacht erhob Dr. Peter Diederichs persönlich Einspruch gegen



Mit meist humoristischer Kleinmalerei
Amtsgerichtsrat Erich Brautlacht

die Beschlagnahme. Man einigte sich schließlich: Diederichs zog seinen Einspruch zurück, dadurch wurden die Akten frei für die nächsthöhere Instanz, die Staatsanwaltschaft in Düsseldorf.

Dort ordnete Staatsanwalt Dr. Theis die Freigabe der „Liebesschule“ an, nach eingehender Prüfung auf moralische Laufmaschen.

Danach aber bekam Dr. Diederichs vom Hauptzollamt den Bescheid, daß die Beschlagnahme bestehen bleibe. Nun nicht mehr gemäß der zuerst zitierten Anmerkung zur Anlage A der Einfuhrverordnung vom 3. 10. 1950 — unzüchtige Schriften anhalten! — sondern auf Grund einer anderen Anmerkung dieser Verordnung: „Eine

Einfuhr ohne mengenmäßige Beschränkung ist nur für solche Bücher statthaft, die in der Landessprache des Herkunftslandes gedruckt sind ...“

Aber — erfährt Diederichs beim Bundeswirtschaftsministerium — diese Anmerkung ist am 28. 11. 1950 aufgehoben worden, laut Bekanntmachung im Bundes-Anzeiger Nr. 229. Das Hauptzollamt, darauf aufmerksam gemacht, hat sich noch nicht geäußert. Die „Schule der Liebe“ ist nach wie vor, seit Wochen nun schon, in Gewahrsam.

„Es erscheint mir als ein Grundschatzen unserer gesellschaftlichen Zustände, daß man der Liebe in ihrer sinnlichen Bedeutung so verständnislos, ja übelwollend gegenübersteht oder sie zu roher Lustbarkeit erniedrigt. Wer die unbefangene Sinnesweise glücklicherer Völker kennt, kann dies nur bedauern ... — Goethe zu Eckermann am 29. Februar 1830.“ Steht als Motto der „Schule der Liebe“ voran.

FILM

KOLLEKTE

... reitet für den Glauben

Mönch Magnus ... Pater Petrus“ steht im Darstellerverzeichnis des Films „Das Tor zum Frieden“. Pater Petrus ist Abt Petrus Trefflinger vom oberösterreichischen Benediktinerstift Lambach, halben Wegs zwischen Linz und Salzburg.

Vor fast zwei Jahren kam, ihr erstes Filmmanuskript unterm Arm, Leopoldine Kytka zu Abt Trefflinger, begleitet vom Wiener Produktionsleiter Dr. Lebzelter. Zweck des Besuches war, den Lambacher Abt zur Gründung einer kirchlichen Filmgesellschaft anzuregen.

Leopoldine Kytka legte ihr Drehbuch vor. Es handelt von der Entstehung des steiermärkischen Wallfahrtsortes Mariazell. Mit Mariazells wundertätiger Muttergottes-Statue sind die Schicksale einiger Menschen verbunden. Eine Sängerin, die in der Kriegszeit ihre Stimme verlor, gewinnt sie vor dem Gnadenbild wieder. Schlußapothese: Die Macht des Glaubens siegt über alle Verblendung und Gefahren.

Produzent Dr. Lebzelter legte dem Abt seine Idee vom Filmschilling vor. Zur Finanzierung des „Tors zum Frieden“.

Die zuständigen Bischöfe stimmten zu, und Wochen später erging in allen Kirchen zwischen Neusiedler See und Bodensee ihr Aufruf, jeder Gläubige solle einen Schilling spenden, damit der Film vom Muttergottesbild in Mariazell zustande komme. Wer spendete, erhielt eine blaubedruckte Papieroblate mit der stilisierten Abbildung der Mariazeller Statue.

Als Wolfgang Liebeneiner und Gattin Hilde Krahl (als Sängerin) für die Lambacher gewonnen waren, sprach Dr. Lebzelter von Summen, die zumindest die Finanzierung mehrerer Filme sicherzustellen schien. Heute, nachdem er sich mit Leopoldine Kytka, die von der Geschäftsführung bis zur Pressepropaganda am liebsten alles selbst machen möchte, überworfen hat, redet er nur mehr von 500 000 Schilling, die hereingetröpft seien.

Dr. Lebzelter war glücklich, daß es ihm gelang, im letzten Augenblick 6000 Gläubige zur Wallfahrt nach Mariazell zu bringen. Sie halfen ihm die Kosten für die Komparserie bei dem großen Filmfinale der Lichterprozession sparen.

Leopoldine Kytka ging, als die 6000 in Sonderzügen und auf Lastwagen herangefahren wurden, zu den Geschäfts-

leuten und Hoteliers in Mariazell und bat sie, ein Scherlein in natura zur Verpflegung der anströmenden Menschenmassen beizutragen. Es klappte. Die Produktion hatte nur für die Benzin- und Fahrtkosten aufzukommen.

In die Entstehungsgeschichte des Films gehört auch die Auseinandersetzung, die sich im Mariazeller Hotel Laufenstein ergab, als der Abt von Lambach, Pater Petrus, dem Regisseur Liebeneiner eröffnete, daß er selbst die Rolle des Mönches Magnus übernehmen werde. Der hat nach der Legende in halbheidnischer Zeit die Muttergottes-Statue nach Mariazell gebracht.

Liebeneiner sprach davon, daß die im Vorspann verzeichnete „Kirchliche Lei-



Blieb bei seinem Wunsche
Mönch Magnus — Pater Petrus

Abt P. Petrus Trefflinger“ sich nur darum zu kümmern habe, daß die Riten bei den Prozessions- und anderen kirchlichen Szenen richtig durchgeführt würden. Doch Abt Pater Petrus blieb bei seinem Wunsch.

Liebeneiner bootete den für die Rolle bestimmten Wiener Schauspieler wieder aus. Auch kamen noch ein Pater und der Pfarrer von Mariazell, der die im Drehbuch vorkommenden Trauungszeremonien zu vollziehen hat, auf die Besetzungsliste.

Die Wiener Presse sah sich zu massiven Vorwürfen und Angriffen veranlaßt. Ob sich solche schauspielerischen Aufgaben mit seiner geistlichen Würde vertragen, fragte sie Pater Petrus. Das änderte nichts, ebenso wenig wie der Hinweis, daß mehreren Schauspielern, denen es wirtschaftlich ohnehin nicht gut gehe, Gagen infolge der „Spielfreudigkeit“ der geistlichen Herren verlorengingen.

Ostern hat der Lambach-Film „Das Tor zum Frieden“ Premiere. Die Wiener werden als erste sehen, wie Abt P. Petrus Trefflinger als legendärer Mönch Magnus durch räuberische Ueberfälle und andere Fahrnisse des Drehbuches reitet.